

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Band: 82 (1978)
Heft: 6

Artikel: Aufgabenhilfe - nötig, überflüssig, schädlich?
Autor: Tobler, Adelheid
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-309413>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Immer wieder ist es mir aber ein Bedürfnis, die Eltern am Schulalltag teilnehmen zu lassen. Ich lade sie zum Beispiel an einem Samstagmorgen auf 9 Uhr ein. Oft dann, wenn eine Quartalsarbeit zum Abschluss gekommen ist: Wir spielen mit selbstgebastelten Kasperli. — Wir musizieren auf selbstgebauten Instrumenten, oder es wird eine Klassenwanderung, ein Klassenlager vorbereitet. — Manchmal hören sie sich auch einfach eine Sprach-, Realien- oder Rechnungsstunde an, zum Beispiel:

Wie bereiten wir ein Diktat vor; wie lösen wir eingekleidete Aufgaben — (das ist gleichzeitig ein Beitrag zur Aufgabenhilfe); an den Anfang der Geographie des Kantons Zürich stellte ich ein ganzes Sortiment von Exkursions- und Wandervorschlägen vor und bat die Eltern, so viel wie möglich den Kanton Zürich mit den Kindern zu erwandern und mir so in meinem Geographieunterricht zu helfen.

Im Anschluss an die Schulstunden bleiben die Eltern jeweils noch für eine Aussprache da. Aussprachen, die durch das Vorangegangene vor allem sachbezogen sind.

Der für mich schönste Kontakt aber entsteht, wenn man Eltern, die über besondere Kenntnisse verfügen, um ihre Mithilfe bittet, sie gleichsam eine Lehrerrolle übernehmen lässt. — So zeigte und erklärte uns ein Imker seine Bienen. — Wir waren mehrmals zu Gast bei den Eltern eines Bauernbubes aus der Klasse, halfen bei der Kartoffel- und Runkelernte, schauten zu, wie Most gepresst und Käse hergestellt wurde. — Wir waren beim Posthalter. — Ein Förster führte uns durch den Wald. — Ein Liebhaberastronom erklärte uns an einem klaren Spätherbstabend den Sternenhimmel.

Als wir Ende der 6. Klasse einen Berufstag durchführten, waren auch verschiedene Eltern bereit, einen bis zwei Schüler einen Tag lang Einblick in ihre Arbeit gewinnen zu lassen. — Und als wir ein grosses Mosaik fertig gelegt hatten und an die heikle Arbeit des Giessens kamen, waren wir sehr froh um die Hilfe eines Baumeisters.

In jeder Klasse ist die Zusammensetzung von Kindern und Eltern wieder anders. Aber Möglichkeiten solcher Zusammenarbeit ergeben sich immer, und sie sind der so wichtigen Dreiecksbeziehung: Kind-Eltern-Lehrer sehr zuträglich.

Brigitte Schnyder

Aufgabenhilfe — nötig, überflüssig, schädlich?

Wenn ich an meine Primarschulzeit denke — sie liegt nahezu ein halbes Jahrhundert zurück! —, so bestanden die Hausaufgaben höchstens darin, Gedichte und Lieder auswendig zu lernen, eine Zeichnung auszumalen, einen Aufsatz zu illustrieren und was dergleichen angenehme Beschäftigungen mehr waren. Vom Alpdruck vervielfältigter Blätter mit kniffligen Grammatik- und Rechnungsprüfungen oder von selbständigem Ausführen von Geographieprofilen auf Millimeterpapier und ähnlichen Heimatkundepuzzles keine Spur. Man

erledigte alles Schwierige unter Aufsicht des Lehrers in den Schulstunden; und war man einigermaßen fleissig, so bedeutete die Vieruhrglocke völlige Freiheit für den restlichen Tag. Allerdings gab es damals auch noch keine Schulfächer wie Zähneputzen und Verkehrsunterricht; das Basteln, das heute zu einer Wissenschaft geworden ist, beschränkte sich auf das Zeichnen mit Farbstiften, auf Handarbeiten für Mädchen und Hobeln oder Kartonnage für Knaben. Heute herrscht eine Fülle in allen Sparten, ein riesiges Angebot an Lern- und Freizeitmöglichkeiten; die Welt ist vielfältiger und reicher geworden. Nur ist leider die uns zugemessene Zeitspanne nicht mitgewachsen: ein Tag ist ein Tag geblieben mit 24 Stunden und keiner einzigen Minute mehr! So sind die Lehrer, wenn sie ihr Programm einhalten wollen, ganz einfach gezwungen, den Schülern Arbeit mit nach Hause zu geben, vor allem Übungsstoff zum Grundstock in Rechnen und Muttersprache. Kein Problem für die intelligenten, kaum eins für die durchschnittlichen Schüler: vielleicht murren sie über die «blöde Ufzgi», aber sie schaffen sie, ohne allzuviel von ihrer Freiheit und Unbeschwertheit hergeben zu müssen.

Anders die schwachen Schüler und anders vor allem die Fremdarbeiterkinder, bei denen kaum zu ermessende Sprachschwierigkeiten hinzukommen. Von ihnen wird dasselbe verlangt wie von den Schweizerkindern; sie sollen ja völlig integriert werden. Indem man sich vor jeglicher Diskriminierung ängstlich hüten will, ist man krampfhaft bemüht, sie in allem gleich zu behandeln wie die Einheimischen. So weit so gut. Aber was tut ein Italiener-, Griechen- oder Türkenkind, wenn es nach Hause kommt? In der Wohnung wartet keine Mutter — sie ist noch in der Fabrik — oder wenn sie hier ist, spricht sie in ihrer Sprache und weiss vom Schuldeutsch weit weniger als ihr Sprössling selber. Das Kind versucht, sich zurechtzufinden in den zwei so verschiedenen Welten, der einfachen seiner Eltern und der ach so komplizierten und vielfältigen seiner Gastheimat. Damit es dieses Hin- und Hergerissensein, das schmerzhaftes Zurückgesetztsein gegenüber den Klassenkameraden schweizerischer Herkunft weniger krass empfinde, wurde, gleichsam als Puffer zwischen Schule und Zuhause, vielerorts die Aufgabenhilfe, die sogenannte *Doposcuola*, geschaffen.

In St. Gallen, wo ich als Mitarbeiterin die Verhältnisse kenne, wurde sie schrittweise eingeführt; heute sind in der ganzen Stadt etwa 120 Helferinnen tätig. Trägerin ist die Arbeitsgemeinschaft für Ausländerfragen, eine private Organisation, in der auch Vertreter der Schulbehörde und Lehrer Einsitz haben. Die Bedürfnisfrage wurde durch die Lehrerschaft abgeklärt: die Ausländerkinder erhielten ein Schreiben samt Anmeldebogen mit nach Hause, wobei man Wert darauf legte zu betonen, dass die Beanspruchung der Aufgabenhilfe freiwillig sei. Nach einigen Diskussionen beschloss man, von jedem angemeldeten Kind einen Beitrag von Fr. 8.— pro Monat zu erheben. Dann galt es, genügend Helferinnen zu finden, die abwechslungsweise

am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag von 16 bis 18 Uhr zum Einsatz bereit waren. Im Schulkreis, dessen Leitung mir untersteht, sind dies meist mütterliche ältere Frauen, deren Kinder schon gross sind, oder auch junge Seminaristen oder Gymnasiasten. Pädagogische Ausbildung wäre natürlich erwünscht, ist aber keineswegs Bedingung für die Mitarbeit. Die Helfer üben ihr Amt zum Teil gratis aus, zum Teil beanspruchen sie die durch eine Subvention der Schulbehörde zur Verfügung gestellte Entschädigung von Fr. 8.— pro Nachmittag. Im Westen der Stadt besammeln sich die Doposcuola-Kinder in Kirchengemeindehäusern; in der übrigen Stadt arbeiten wir in freien Räumen der Schulhäuser selber. Pro Abend setze ich 5—6 Frauen ein, wobei erfahrungsgemäss von 35 gemeldeten Kindern durchschnittlich 20 kommen. Ideal wäre es, wenn eine Frau nicht mehr als 1—2 Kinder zu betreuen hätte. So bliebe Zeit für allerlei Sonderübungen, vor allem in Deutsch, während unter den gegebenen Umständen ausschliesslich die Hausaufgaben erledigt werden können. Wir wollen ja auch keine eigentlichen Nachhilfestunden geben, und noch viel weniger betreiben wir einen Kinderhort — so schön und notwendig dies alles auch wäre.

Die Reaktion der Lehrer auf unsern Dienst ist unterschiedlich. Die einen finden, Aufgabenhilfe sollte von Staats wegen und durch geschulte Pädagogen geleistet werden. Andere meinen, die Aufgabenhilfe fördere die Entfremdung des Kindes vom Elternhaus. Wieder andere behaupten, die von ihnen gestellten Aufgaben seien so konzipiert, dass sie von jedem Kind selbständig gelöst werden können, und Helfer im Hintergrund verhinderten eigenes Denken. Eine dritte Gruppe von Lehrern leistet Aufgabenhilfe an ihren schwächeren Schülern in uneigennütziger Weise selber. Positiv bewertet wird an unserer Arbeit, dass wir seit einiger Zeit auch Schweizerkinder aufnehmen, die Hilfe nötig haben. Ihre Zahl erreicht in meinem Kreis bereits nahezu einen Drittel aller gemeldeten Kinder. Wir haben insofern Glück, als der Vorsteher, in dessen Schulhaus wir Gastrecht geniessen, uns in jeder Hinsicht behilflich ist und auch der Abwart seine gute Laune nicht verliert, wenn wir die Zimmer auch oft erst nach 18 Uhr verlassen. In andern Schulhäusern musste unser Dienst wegen Klagen oder wegen allgemein negativer Einstellung in auserschulische Räume verlegt oder ganz aufgehoben werden. Dabei sollte doch allen Beteiligten, Eltern und Lehrern, Vorstehern und Helfern, klar sein: wenn die Kinder, die fremdsprachigen wie die schwächeren Schweizerkinder, ihre Aufgaben unter Betreuung erledigen können, so verhindern wir, dass sie, im Gefühl, überfordert zu sein, in Teilnahmlosigkeit und Resignation verfallen. Sie kehren nach Hause zurück; die drückende Last der Aufgaben ist weg; sie können ruhig schlafen und am andern Morgen dem Lehrer fröhlich in die Augen schauen: die Rechnungen sind alle richtig gelöst, die Fehler im Diktat (fast) alle ausgemerzt, die Wörter im Gedicht werden alle richtig ausgesprochen! Jemand fand Zeit zu erklären, was eine Ahle, eine

Ziehharmonika, ein Reissnagel ist und was Wörter wie «unversöhnlich» oder «tiefsinnig» oder «schwärmerisch» besagen wollen.

Erfolg, wenn auch in bescheidenem Masse, hilft menschlich weiter, und das ist es, was die Aufgabenhilfe anstrebt. Wir sind mit dem Herzen dabei und setzen uns voll ein. Mehr können wir nicht tun — es ist wenig genug.

Adelheid Tobler (St. Gallen)

MITTEILUNGEN

Die Berichte über die Jahresversammlung des Schweizerischen Hortnerinnen-Vereins und über die Delegierten-Versammlung des Schweizerischen Lehrerinnen-Vereins folgen in der nächsten Nummer.

Leider war es nicht möglich, in dieser Nummer die Buchbesprechungen und die Kursanzeigen erscheinen zu lassen.

Weil der gesamte Kleintext wegfallen muss, können wir leider aus technischen Gründen die Inserate ausnahmsweise nicht gegenüber den Textseiten bringen.

Wir bitten unsere Leserinnen, die folgenden Inseratenseiten, vor allem auch die Sonderseiten «Schulreisen, Ausflüge, Ferien», zu beachten. Im besonderen gestatten wir uns den Hinweis, dass dieser Nummer ein Prospekt beigelegt wird.

Intertours- Winterthur

ist eine Soforthilfe in Zwangslagen auf Reisen und in den Ferien. In jeder Situation. Weltweit!

Wenn Sie wissen möchten, wieviel Ihnen und Ihren Familienangehörigen Intertours-Winterthur wert sein kann, verlangen Sie einfach die Informationsschrift Intertours-Winterthur.

winterthur
versicherungen